Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1915. Nr. 120. Jahrgang 208.

Bezugspreis für Halle und Vororte 2,50 Mk., durch die Post bezogen 3 Mk. für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustrierte Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter Kinderbeilage (Für die junge Welt).

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62.
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110.
Hauptschriftleiter i. V. Max Kubel, Halle (Saale).

Freitag, 12. März 1915.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30.
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290.
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale).

Starke russische Verluste in den Karpathen.

Der Bruch im Dreiverband.

Am 27. Februar ist in den Beziehungen des Dreiverbandes eine bedeutsame Wendung eingetreten. In öffentlicher Parlamentsrede hat der englische Premierminister Asquith seinen Verbündeten ihr Wort vom September zurückgegeben, wonach diese Mächte nur mit England gemeinsam über den Frieden verhandeln wollten. Denn nicht anders, so wird der „Köln. Ztg." geschrieben, kann man vom Standpunkt Frankreichs und Rußlands die prahlerische Versicherung des Marineministers Churchill gegenüber dem Redakteur des „Matin" deuten, unter die Asquith jetzt das amtliche Siegel der englischen Regierung gesetzt hat, daß nämlich England auch allein bis zum bitteren Ende kämpfen würde.

Zu Anfang September war Frankreich geneigt, nach seinen ersten schweren Niederlagen einen Sonderfrieden zu schließen. Es glaubte seine Bündnispflichten loyal und mit größten Opfern erfüllt zu haben, mußte aber wahrnehmen, daß weder England noch Rußland imstande waren, ihre ihnen vom gemeinsamen Kriegsplane zugewiesenen Aufgaben durchzuführen. Dadurch hielt es den Dreiverband ohne seine Schuld für gesprengt. Da drohte Lord Kitchener mit einer Beschießung aller französischen Häfen und zwang in Gemeinschaft mit Rußland, das damals gegen Oesterreich große Fortschritte zu erzielen wähnte, Frankreich zu dem Abkommen von London, nach dem die drei Mächte nur gemeinsam über den Frieden verhandeln durften. Im Laufe der Zeit aber erwies es sich, daß England damit in seiner eigenen Falle gefangen war, denn die beiden Verbündeten und auch die anderen Kriegsteilnehmer, die nachträglich zu dem Abkommen zugelassen worden waren, mußten bald merken, daß sie in dem ganzen Kriege einseitig für englische Pläne eingespannt werden sollten, daß England mit einem Schlage alle wirtschaftlichen Nebenbuhler, gleichgültig ob Freunde oder Feinde, verderben wollte. Das führte zu ihrer Annäherung untereinander und zu einem gemeinsamen stillen Gegensatz gegen England. War das Abkommen von London ursprünglich gegen französische Sonderpläne gedacht gewesen, so konnte es nunmehr angewandt werden, um England dem gemeinsamen Willen der Kontinentalmächte gefügig zu machen. Dagegen machte England beizeiten Front. Deshalb sprach sich der Marineminister Churchill in einem Interview für den „Matin" ganz schroff dahin aus, Großbritannien würde auch dann bis zum bitteren Ende kämpfen wenn Frankreich und Rußland Frieden schlössen. Er hielte indessen diesen Fall für undenkbar. Das hieß also mit nüchternen Worten, das Londoner Abkommen bände nur Frankreich und Rußland an Englands Willen, aber durchaus nicht England zur Rücksichtnahme auf die Lebensinteressen der Verbündeten.

Nur eins war bei dieser Kundgebung nicht überlegt worden, daß nämlich damit Frankreich und Rußland ihrerseits von dem Zwang des Londoner Abkommens befreit wurden! Wenn England erklärte, es halte sich an den gemeinsamen Friedensschluß nicht gebunden, dann waren es auch die anderen Kontrahenten nicht mehr, und wenn England von vornherein sagte, es würde weiterkämpfen, dann hatte es keinen Zweck mehr für die anderen, bei Friedensverhandlungen England vorweg zu fragen oder zuzuziehen, weil die Vergeblichkeit dieses Verfahrens schon vorher durch seine bestimmte Erklärung feststand. Diese gefährliche Konsequenz mußte man in England denn auch erkennen, und ihr sollte die Anfrage im Parlament am 27. Februar begegnen, ob Churchills Standpunkt mit Billigung der Regierung ausgesprochen worden sei. Die englische Politik wollte also die ihr schon geläufige Ausrede benutzen, der abenteuersüchtige Mr. Churchill sei außerhalb seines eigenen Ressorts nicht ganz zurechnungsfähig, seinen häufigen Reden und übereilten Handlungen dürfe keine Bedeutung und keine amtliche Tragweite beigelegt werden. Aber diese Brücke wagte der Premierminister Asquith nicht mehr zu betreten. Das Kriegssyndikat der Asquith Grey, Churchill, Lloyd George ist durch die gemeinsame Schuld am Kriegsausbruch, der ihre sonst unwiderruflich verlorene politische Stellung, ihr langsam zusammengebrochenes parlamentarisches Ansehen noch im letzten Augenblick zu stützen und zu halten bestimmt war, so eng verkettet, daß sie keinen aus ihrer Mitte fallen lassen dürfen. Die gegen Churchill verlangte Erklärung, die von Englands Politik erfordert wurde, hätte den Marineminister von seinem wackligen Stuhl geworfen, dann aber wären ihm unfehlbar die anderen Verschworenen nachgestürzt, vom Fluche ungezählter Millionen begleitet, und wahrscheinlich hätte sogar Churchills brutale Rücksichtslosigkeit beim Sturz der ungetreuen Komplizen nachgeholfen. Deshalb zog sich Asquith auf die Erklärung zurück, er hätte keinen Grund, von Churchills Stellung abzuweichen, denn dieser hätte auch gesagt, daß er den Fall eines Sonderfriedens Rußlands und Frankreichs sich gar nicht vorstellen könne. Das sei auch seine Meinung.

Das heißt aus dem Diplomatischen ins Deutsche übersetzt: Wir halten die Verbündeten nicht durch ihren Vertrag fest — der ist uns unter der anderen Lage unbequem genug geworden —, sondern wie im September durch die Drohung mit unseren Schiffskanonen. Dabei ist nur zweierlei vergessen worden, erstens, daß seit September aller Welt klar geworden ist, in wie lächerlichem Widerspruch diese Drohung mit Englands wirklicher kriegerischer Leistungsfähigkeit steht, und zweitens, daß jetzt in einem Streite zwischen Frankreich und England nicht mehr ein siegessicheres Rußland auf Englands Seite stehen würde. Jedenfalls bleibt es dabei: Die englische Regierung hat amtlich bestätigt, daß sie sich an ihr Versprechen, mit den Verbündeten gemeinsam Frieden zu schließen, nicht mehr gebunden hält. Also haben auch die Verbündeten ihre Handlungsfreiheit zurückerlangt und dürfen vorgehen, ohne nach England zu fragen.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Nachmittagsausgabe.)

Großes Hauptquartier, 11. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Flieger warf bei Memin Bomben ab. Erfolg hatte er nur mit einer Bombe, mit der er sieben Belgier tötete und 10 verwundete.

Die Engländer griffen gestern unsere Stellungen bei Neuve Chapelle an; sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Der Kampf ist noch im Gange.

Ein englischer Vorstoß bei Givenchy wurde abgeschlagen.

In der Champagne richteten die Franzosen zwei Angriff gegen den Waldzipfel östlich von Souain, aus dem sie vorgestern geworfen waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die Kämpfe um den Reichsackerkopf in den Vogesen wurden gestern wieder aufgenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Sereje nahmen wir den Russen 600 Mann, drei Geschütze und zwei Maschinengewehre ab. Ein erneuter Durchbruchsversuch der Russen südlich von Augustow endigte mit der Vernichtung der dort angesetzten russischen Truppen.

Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich. Die Russen ließen sechs Offiziere, 900 Mann und acht Maschinengewehre in unseren Händen

Unsere Angriffe nördlich und nordwestlich von Prasznysz machten weitere Fortschritte.

Im Kampfe nordwestlich von Nowemiasto machten wir wieder 1660 Gefangene.

W. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 11. März. Amtlich wird verlautbart 11. März 1915: Die in den letzten Kämpfen in Russisch-Polen und an der Front in Westgalizien bei und südlich Gorlice eroberten Terrainabschnitte und Höhenlinien sind fest in unserem Besitz. Versuche des Feindes, einzelne Stützpunkte wieder zurückzuerobern, scheiterten durchwegs. Neuer starker Schneefall in den Karpathen hat die Gefechtstätigkeit sehr behindert. Trotz dieser ungünstigen Witterungsverhältnisse hielten in manchen Teilen der Gefechtsfront die Kämpfe an. So wurde bei Besitznahme einer Höhe der Gegner, mehrere Kompagnien stark, zurückgeworfen, zwei Offiziere und 350 Mann gefangen. Einzelne Nachtangriffe des Feindes wurden unter Verlusten des Angreifers zurückgeschlagen. Den vor den eigenen Stellungen nördlich Nadworna zurückgeworfenen feindlichen Kräften wurden in der Verfolgung noch weitere 280 Mann an Gefangenen abgenommen. Im übrigen war an dieser Front, sowie in der Bukowina Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der deutsche Reichskanzler über die Ursachen des Krieges.

New-York, 11. März. Der bekannte amerikanische Journalist James Creelman, der vor einigen Wochen plötzlich in Berlin starb, hatte kurz vor seinem Tode eine Unterredung mit dem deutschen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg. In dieser Unterredung erklärte der Kanzler, daß er die letzte Zeit vor dem Kriege Tag und Nacht mit dem Kaiser zusammen war, um den drohenden blutigen Konflikt in letzter Stunde zu verhüten. „Diese Bemühungen", so bemerkte der Reichskanzler, „den Frieden der Welt zu erhalten, nicht nur sein eigenes Volk, sondern auch die anderen Völker Europas von dem unaussprechlichen Leid und Verlust eines allgemeinen Krieges zu bewahren, waren ein Ereignis, das den gewöhnlichen Ausdruck seines Gesichtes änderte." Immer und immer wieder bezeichnete der Reichskanzler den Kaiser als den größten Friedensfürsten der Welt. „Wir saßen am Tische zusammen und arbeiteten, arbeiteten für den Frieden. Ich sah, wie der Kaiser Wort für Wort in seinem telegraphischen Appell an den Zaren änderte. Ich sah, wie er zwischen dem einen Wort und dem andern Wort schwankte, als er mit einer Aufmerksamkeit, die unmöglich zu beschreiben ist, das Wort suchte. das den Zaren beeinflussen könnte, Europa vor dem Schrecken des Krieges zu bewahren."

Die Aeußerungen der Sozialdemokratie im Reichstage.

Die Aeußerungen des Vertreters der Sozialdemokratie in der ersten Reichstagssitzung werden in Inhalt und Form sowohl die Parteien im Reichstag als die Reichsleitung überrascht haben. Ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Erklärung, die die anderen Parteien durch den Mund des Abg. Spahn abgaben, sich mit dem Inhalt der sozialdemokratischen Auslassung nur recht wenig befaßte. Der Vertreter der Sozialdemokratie und diese selbst werden sich aber. so bemerkt die „Dtsch. Tagesztg." durchaus zutreffend, bewußt sein müssen, daß der auch von ihnen ausgesprochene Wunsch, zu siegen, durch eine Rede, wie sie der Abgeordnete Haase gehalten hat, nicht gefördert, sondern geradezu gehindert wird. Denn wer die deutschen Verhältnisse nicht näher kennt, würde aus dieser Rede sehr leicht herauslesen können. daß die Sozialdemokratie die geschlossene Einigkeit des deutschen Volkes zu durchbrechen beabsichtige. Eine solche Auffassung der Worte des sozialdemokratischen Redners im feindlichen Ausland müßte aber dazu beitragen, unsere Feinde in ihren Hoffnungen zu unserem Nachteil zu stärken. Wenn wirklich richtig wäre, was schon durch die Erklärung der anderen Parteien widerlegt wird, daß bereits Friedenssehnsucht im deutschen Volk bestände, dann könnte nichts dieses Ziel weniger fördern als eine solche Rede, die unsere Gegner eher zu größerer Ausdauer anspornen als geeignet sein würde, sie vor der geschlossenen Macht Deutschlands jede Hoffnung auf Erfolg aufgeben zu lassen. Indem sie unseren Feinden so einen neuen Antrieb zu weiteren Anstrengungen gäbe, könnte sie den Krieg nur verlängern und uns zu neuen und erhöhten Opfern nötigen, Opfern, die alle Kreise unseres Volkes berühren. Die Verantwortung für solche Opfer aber würde in vollem Umfange die Sozialdemokratie und ihre rednerische Vertretung im Reichstage zu tragen haben.

Eindrücke eines Schweizers und eines Spaniers über Deutschland.

In einer Artikelreihe, betitelt „Durch Deutschland und Belgien", schildert Dominik Müller in Bern seine Eindrücke auf dem Bahnhof Herbesthal und schreibt u. a.: Auf den weiten Gleisanlagen stampfen ungeduldig dampfende Lokomotiven, alle nach Belgien gerichtet. Es harrten lange Reihen von Güterwagen mit Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial. Aus abseits stehenden Wagen grinsten gefangene

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191503122-12/fragment/page=0001

Ghurkas hervor. Es schüttelt einen vor Ekel bei dem Gedanken, daß der brave deutsche Soldat gegen solche Bestien kämpfen muß. Zum Schluß sagt Müller: In den Wartesälen fielen mir edel ausschauende Frauen und Offiziere von reckenhaftem Wuchse auf. Gegenüber solchen wie aus Erz gegossenen Kriegern haftet auch den schneidigsten feindlichen Offizier etwas Bürgerliches und Ziviles an. Schon das könnte erklären, warum sie unwillkürlich alle zusammenhalten gegenüber den bekrendenden Deutschen, welche sie alle zusammen nicht begreifen.

In einem launigen Briefe schildert der bisherige Pariser Korrespondent der „Tribuna", Madrid, die ersten in Deutschland empfangenen Eindrücke. Auf Schritt und Tritt kann er das Bild korrigieren, das ihm Pariser Blätter von deutschen Zuständen gemalt. Weder wird er für einen Spion gehalten, noch sind die Offiziere, die er auf der Reise trifft, „arrogant und wild". Sie sprechen viel vom Krieg, von den Schlachten, an denen sie teilgenommen, von ihrem Vertrauen auf ein glückliches Ende. Kein Wort aber von Haß oder Geringschätzung ihrer Gegner. Den Franzosen bringen sie Sympathie, den Russen Mitleid entgegen. Nur den Engländern werden einige kräftige Worte gewidmet.

Worte des Lobes widmet der spanische Gast den aus dem Feindesland zurückkehrenden Verwundeten. Er hat ihre Physiognomien genau geprüft und die Schilderung seines Eindrucks gipfelt in dem Ausruf: „Diese Soldaten sind unfähig, Kinder zu ermorden."

Verwundert äußert er sich über das Leben in den deutschen Städten, Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt, Berlin — sie scheinen keinem Staat anzugehören, der sich mitten im Kriege befindet. Der Verkehr ist wie gewöhnlich, es wird gearbeitet, die Fabrikschornsteine rauchen, die Läden sind geöffnet, der Wagenverkehr ist enorm. In Berlin spielen die Theater, die Straßen sind gut beleuchtet, man merkt weder Mangel an Geld noch an Lebensmitteln und kann sich nicht denken, daß all dieses Leben künstlich sein soll. Das einzige, was darauf hindeutet, daß Deutschland im Kriege steht, ist die große Zahl von Zeitungsausgaben.

Die ersten Anläufe des Dreiverbandes.

Schon im Hinblick auf die Lage des Deutschen Reiches inmitten großer Landmächte rechnete Bismarck mit der Möglichkeit einer Einkreisungspolitik gegen Deutschland und suchte dieser Gefahr mit Hilfe des Dreibundes vorzubeugen. Anscheinend hatten Bismarcks Besorgnisse bereits unmittelbar nach dem Deutsch-Französischen Kriege einen greifbaren Untergrund. Auf Grund persönlicher Erlebnisse in den ersten Monaten des Jahres 1872 versichert im „Dresdener Anzeiger" ein leider nicht genannter Kenner der Verhältnisse, ein Graf H., daß schon damals ein ausgesprochenes Einverständnis der Diplomaten der drei jetzigen Alliierten bestand, gemeinsam gegen Deutschland vorzugehen, um sich an uns für die, wie sie meinten, allen dreien durch den Frankfurter Frieden angetane Gewalt zu rächen. „Die drei Berliner Botschafter „Gontard-Biron, Bubril und Paget) machten aus ihren feindseligen Gesinnungen gegen den Reichskanzler in unvorsichtigster Weise, da, wo sie es ungestraft tun zu können glaubten, keinerlei Hehl. Und so ist es auch trotz aller inzwischen getanzten Touren und Extratouren bis auf den heutigen Tag geblieben: erst König Eduard, als er nach seiner Thronbesteigung die Leitung in die Hand genommen hatte, trug kein Bedenken, die bereits im stillen vorbereitete Einkreisung Deutschlands, ohne jede Rücksicht auf unsere nur zu berechtigte Empfindlichkeit, halb und halb öffentlich zum Abschluß zu bringen. Die Alliierten haben sich seit 1871 in ihrem Hasse gegen Deutschland und im Hochgefühl ihrer vermeintlichen Ueberlegenheit gegenseitig so gesteigert (montiert), daß es kein Wunder ist, wenn sie nach Verlauf von 43 Jahren im Juli vorigen Jahres die Gefahren eines Krieges mit uns und unseren, von ihnen obendrein sehr unterschätzten Bundesgenossen für unerheblich ansahen."

Parlamentarisches.

Aus der Haushaltskommission des Reichstages.

W. T. B. **Berlin**, 11. März. Die verstärkte Haushaltskommission des Reichstags begann heute die Erörterung des Etats des Auswärtigen Amts mit einer Aussprache über die gesamte politische Lage. Der Referent eröffnete diese Aussprache mit einem allgemeinen Ueberblick über die militärische und politische Situation. Danach gab der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Auskunft über die gegenwärtige diplomatische Lage und schilderte dabei in einzelnen unsere Beziehungen zu den neutralen Mächten. Ausführlich wurde die Lage unserer Zivil- und Kriegsgefangenen in den feindlichen Ländern besprochen. Die Berichte, die von neutraler Seite dem Auswärtigen Amt erstattet worden sind, sind zwar in mancher Beziehung beruhigend. In vielen Fällen sind die feindlichen Regierungen jedoch ihren Pflichten in der Behandlung der Gefangenen nicht nachgekommen. Die gegen das Völkerrecht festgehaltenen Zivilpersonen sind vielfach schlechter behandelt worden, als die Kriegsgefangenen. Die Unterkunftsverhältnisse haben, namentlich im Beginne des Krieges, große Mängel aufgewiesen. Besonders schlecht erscheint die Lage der mittellosen Zivilgefangenen in Rußland. Zur Erleichterung ihrer Lage ist der amerikanischen Botschaft in Petersburg — ebenso wie denen in den anderen feindlichen Ländern — ein unbeschränkter Kredit zur Verfügung gestellt worden. Dauernd ist die Reichsregierung in Verbindung mit den Schutzmächten und mit wohltätigen Vereinigungen bemüht, für Besserung zu sorgen. Mit schärfster Entrüstung wurde der durch die Hinrichtung der Deutschen Ficke und Grundler in Casablanca begangene Justizmord besprochen. Von der Regierung wurden die Schritte dargelegt, die geschehen sind, um die Vollstreckung des Urteils zu verhindern. Ueber Vergeltungsmaßregeln behält sich die Reichsregierung ihre Entschlüsse bis zum Eingang des Urteils vor. Die durch die Presse bekannt gewordene Ankündigung der britischen Admiralität, daß die gefangenen Besatzungen von U-Booten einer anderen Behandlung unterworfen werden sollen, als andere Kriegsgefangene, ist sofort zum Gegenstand einer Anfrage bei der englischen Regierung gemacht worden. Dabei ist kein Zweifel darüber gelassen worden, daß zur schärfsten Vergeltung gegriffen werden würde, falls sich die Ankündigung bestätigt. Die Angabe, daß die Engländer deutsche Gefangene auf Schiffe gebracht hätten, um sie gewissermaßen als Kugelfang gegen deutsche Angriffe zu benutzen, hat sich als irrtümlich herausgestellt. Der Grund der Maßnahme ist in den Unterkunftsschwierigkeiten zu suchen. Gefahr liegt für diese Gefangenen nicht vor. In eingehenden Erörterungen beschäftigte sich die Kommission mit der brutalen und völkerrechtswidrigen wirtschaftlichen Kriegführung Englands. Es wurde allgemein zustimmend anerkannt, daß die dagegen ergriffenen Vergeltungsmaßnahmen notwendig und wirkungsvoll sind. Die in der Frage des U-Bootkrieges ergangenen Noten fanden allgemeine Billigung.

Der Unterwasserkrieg gegen England.

Zu Albions völkerrechtswidrigem Wollen.

W. T. B. **Wien**, 11. März. Das „Neue Wiener Tagblatt" kritisiert den Beschluß der englischen Admiralität, die Bemannung des deutschen Unterseebootes „U 8" zu entrechten, und fragt, ob die britischen Seeleute glauben, durch diese lächerliche Maßnahme die übrigen Bemannungen deutscher Unterseeboote von ihrer weiteren Tätigkeit abzuhalten. Das Blatt erinnert an die ritterliche Haltung der Mannschaften der Unterseeboote bei der Torpedierung feindlicher Schiffe gegenüber deren Besatzungen und sagt: Durch das Vorgehen der englischen Admiralität kommt nun ein neuer Ton in die Kriegführung. Das Deutsche Reich kann selbstredend nur mit gleichen Repressalien antworten. So ist England dabei, wieder einen Pfeiler in dem Gebäude des bisherigen Kriegsrechts zu untergraben und im Völkerringen eine rücksichtslosere Saite aufzuziehen. Wenn das Völkerrecht ein immer inhaltloserer Begriff wird, so hat die Menschheit sich bei Albion zu bedanken.

Keine Handelsschiffe von New-York nach England!

W. T. B. **Hamburg**, 11. März. Wie ein Hamburger Blatt aus New-York meldet, werden vom 6. bis 17. März keine amerikanischen Handelsschiffe von New-York nach England abgehen. Als Grund hierfür wird die Ueberfüllung der englischen Häfen angegeben.

Der gefügige Wilson.

W. T. B. **London**, 11. März. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" hat Präsident Wilson gesagt, er erwarte einen Bericht über die Anordnungen, welche die britische Regierung bezüglich der Blockade Deutschlands und Oesterreichs treffen werde. Gegen das Embargo auf Baumwollfracht wird vorläufig kein Protest erhoben werden, vielleicht aber später, nach den Veröffentlichungen der britischen Blockadebestimmungen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz

Die Tätigkeit unserer Zeppeline.

W. T. B. **Kopenhagen**, 11. März. Aus Boulogne wird telegraphiert, daß der Kapitän eines dänischen Dampfers 20 Meilen nördlich der Wimereuxbucht einen Zeppelin bemerkte.

Die Hoffnung auf die Balkanstaaten von Frankreich aufgegeben?

W. T. B. **Frankfurt a. M.**, 11. März. Die „Frankfurter Zeitung" meldet von der Schweizer Grenze: Der „Matin" gibt heute zu, daß die Bemühungen der neutralen Mächte und ihrer Presse, die Balkanländer zu einem Krieg gegen die Türkei zu hetzen, gescheitert sind, weil die Regierungen der Balkanstaaten kein Vertrauen in den Sieg Rußlands haben. Das Blatt ist der Meinung, daß der diplomatische Bittgang nach Bukarest, Sofia und Athen nichts mehr nütze, und daß die Sprache der Kanonen allein zum Ziele führen werde. Der Durchbruch der Dardanellen und die Wiederaufnahme der russischen Offensive in der Bukowina sind, so schließt das Blatt, unsere besten und fast unsere einzigen Triumphe in den Balkanländern. Denn hier wie überall gilt das Wort, daß nichts glückt wie der Erfolg.

Gemeine französische Lügen.

W. T. B. **Berlin**, 11. März. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Das Pariser „Petit Journal" brachte am 16. Februar die Geschichte vom Tode des Obersten Dayst, des Kommandanten des 133. Infanterie-Regiments. Danach hätte das französische Regiment den Befehl erhalten, eine unserer Stellungen zu stürmen. Der Oberst hätte die Kolonnen persönlich zum Sturm geführt und wäre, nachdem er zwei unserer Gräben genommen hatte, fünf Meter vor unserer letzten Stellung gefallen. Ein furchtbarer Gegenstoß habe das 133. Regiment dann gezwungen, in den zweiten von ihm eroberten Schützengraben zurückzugehen. Einige Stunden nach dem Gefecht, so erzählt das „Petit Journal" weiter, hätten die Deutschen einen Parlamentär geschickt, der angeboten habe, die Leiche des Obersten Dayst zurückzugeben, wenn die Franzosen die beiden eroberten Schützengräben räumten.

Es wird uns also in diesem Artikel ganz unverblümt der Vorwurf gemacht, daß wir mit der Leiche des französischen Obersten einen unwürdigen Handel getrieben hätten. In Wahrheit verlief die Sache ganz anders. Es handelt sich um einen Angriff der Franzosen gegen unsere Stellungen bei Banß de Sapt, der völlig abgeschlagen wurde. Der Gegner eroberte dennoch keine unserer Schützengräben. Die Franzosen hatten sehr starke Verluste. Tote und Verwundete lagen unmittelbar vor unserer Stellung, und infolge der Hilferufe der französischen Verwundeten wurden Verhandlungen zwischen den beiden einander gegenüberliegenden Linien angeknüpft. Ein Franzose, anscheinend ein Offizier, machte zuerst den Vorschlag der Waffenruhe, damit die Franzosen ihre Toten und Verwundeten bergen könnten. Das wurde unsererseits abgelehnt. Darauf erboten sich die Franzosen, uns behilflich zu sein, ihre Verwundeten nach unseren Schützengräben zu tragen, wenn wir gestatteten, daß sie ihren Toten die Erkennungsmarke abnehmen dürften. Auch das mußte von uns abgelehnt werden, damit die Franzosen nicht Einblick in unsere Stellungen erhielten. Uebrigens konnten wir während der Verhandlung die feindlichen Verwundeten bergen. Während dessen traf von der höheren Dienststelle, an die Meldung über die gepflogenen Verhandlungen geschickt worden war, der Befehl ein, alle Verandlungen abzubrechen, falls die Franzosen nicht bedingungslos kapitulierten. Da der Feind darauf nicht einging, wurden die Verhandlungen abgebrochen. Die Toten wurden erst bestattet, nachdem wir die feindlichen Stellungen genommen hatten. Die Leiche des Obersten Dayst war nicht unter ihnen. Wir erhielten von dem, wahrscheinlich am 27. Januar erfolgten Tode des feindlichen Regimentskommandeurs erst am 9. Februar durch Gefangene Kenntnis.

Die französischen Schlachtberichte.

W. T. B. **Paris**, 11. März. Amtlicher Bericht vom 10. März, nachmittags: Nördlich Arras im Gebiete von Notre Dame de Lorette verlief der Tag ruhig. Die Lage ist unverändert. Die Bedeutung unserer gestern in der Champagne erzielten Erfolge bestätigt sich. Ein deutscher, sehr heftiger Gegenangriff erfolgte nachts auf die Höhe 196, wurde aber abgewiesen. Wir gewannen außerdem etwas Gelände längs der Straße Perthes-Tahure. Auf der Kuppe nordöstlich von Le Mesnil erreichte unsere Infanterie, nachdem ein deutsches Schanzwerk erobert worden war (bereits gestern abend gemeldet), jenseits dieses Schanzwerkes den durch einen Weg von Perthes nach Maison des Champagne bezeichneten Grat. In den Argonnen zerstörten wir in Fontaine Madame ein Blockhaus und schoben unsere Schützengräben vor. Im Bolanteteil machte der Feind um 4 Uhr nachmittags einen Gegenangriff und eroberte die Schützengräben, welche wir am Vormittag genommen hatten. Der Feind unternahm zum zweiten Male einen Gegenangriff. Den letzten Nachrichten zufolge dauert der Kampf fort.

W. T. B. **Paris**, 11. März. Amtlicher Bericht vom 10. März, abends: In Belgien fanden sehr heftige Beschießungen der Stadt Nieuport mit 42-Ztm.-Geschützen statt. Zwischen der Lys und dem La Bassekanal trug die englische Armee, von unserer schweren Artillerie unterstützt, einen bedeutenden Erfolg davon, nahm das Dorf Neuvchapelle östlich der Straße Estaires-La Bassee, rückte nordöstlich des Dorfes in Richtung Aubers und südöstlich in Richtung des Riegeholzes vor, machte etwa 1000 Gefangene, darunter mehrere Offiziere, und erbeutete außerdem Maschinengewehre. Die Verluste der Deutschen sind sehr hoch. In der Champagne machte der Feind mehrfach heftige Gegenangriffe, während der Nacht vom 9. zum 10. und während des 10. März. Er gewann keinen Zoll Gelände. Wir verstärkten und erweiterten unsere Stellungen auf den Höhen, deren wir uns bemächtigt hatten, und brachten den Angreifern sehr schwere Verluste bei. Auf den Maashöhen zerstörte unsere Artillerie eine gewisse Anzahl feindlicher Schützengräben völlig. Auf der übrigen Front ist nichts zu melden.

Die völlig erlogenen französischen Berichte über die Schlacht in der Champagne geben ohne weiteres den richtigen Maßstab für die Beurteilung auch der Angaben über die englischen Erfolge.

Deutsche Gefangene auf Korsika.

W. T. B. **Berlin**, 11. März. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Deutsche Gefangene auf Korsika. Ueber die Lage der deutschen Gefangenen auf der Insel Korsika, besonders in Casablanda, waren in der Oeffentlichkeit mehrfach Angaben verbreitet worden, die Ungewißheit und Beunruhigung hervorriefen. Durch Beauftragte einer neutralen Macht sind nunmehr die Gefangenenlager auf Korsika, namentlich auch das von Casabianda, besucht worden. Soweit dabei Mißstände festgestellt wurden, wird die französische Regierung veranlaßt werden, alsbald gründlich Abhilfe zu schaffen.

Die österreichische Presse zur Winterschlacht in der Champagne.

W. T. B. **Wien**, 11. März. Die Blätter begrüßen die Nachricht von dem Scheitern des französischen Durchbruchsversuches in der Champagne mit größter Freude, sie gedenken dabei der gebrachten schweren Opfer voll herzlicher Teilnahme. Daß verhältnismäßig schwache deutsche Kräfte, wenn sie auch in die vorzüglichen Feldbefestigungen zurückkonnten, der durch die Massen schwerer Artillerie unterstützten Uebermacht des Feindes nicht nur Stand hielten, sondern seine Angriffe unter schwersten Verlusten zum kläglichen Zusammenbruch brachten, sei wieder eine der herrlichsten Waffentaten in der Geschichte des deutschen Heeres. Joffres gewaltige Bemühungen, einen entscheidenden Einfluß auf die weitere Entwicklung der Ereignisse auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu gewinnen, hätten hiermit jetzt, wie vor zwei Monaten, den Zweck völlig verfehlt. Es sei durch diese Tatsachen wiederum erwiesen, daß dem Ausgange der weiteren Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz auch in Zukunft mit festester Zuversicht entgegengesehen werden könne.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wiener Blätter zur Rede Dr. Helfferichs.

W. T. B. **Wien**, 11. März. Die Blätter stimmen mit Genugtuung den gestrigen Ausführungen des neuen Reichs-Schatzsekretärs Dr. Helfferich im Reichstage zu. Das „Neue Wiener Tagbl." sagt: An dem Tage, der die stolze Meldung von dem gewaltigen Siege in der Champagne brachte, konnte der neue Staatssekretär im Deutschen Reichstage die erhebende Botschaft bringen, daß Deutschlands Volkswirtschaft nach mehr als siebenmonatigem Kriegszustand so mächtig und so siegesgewiß dasteht, wie Deutschlands Wehrmacht. — Die „Neue Freie Presse" zollt den hervorragenden Eigenschaften des neuen deutschen Reichsschatzsekretärs hohe Anerkennung. Sie zieht einen Vergleich zwischen seinen Ausführungen und denen vom Premierminister Asquith, dessen fortwährende Reizung mit Spott und Schimpf hier der Gelassenheit und Geschlossenheit gegenübersteht und sagt: So ist nichts was brüchig oder zweifelhaft wäre, nichts Verstecktes und Verlogenes, sondern die Wahrhaftigkeit eines Mannes, der in dem Kraftgefühl echter Leistungsfähigkeit die Wurzeln für sein Selbstbewußtsein findet. — Die „Zeit" betont, die Rede Helfferichs, die die gestrige Reichstagssitzung zu einer ebenso denkwürdigen gestaltete, wie die vom 4. August 1914 es war, wird im feindlichen Ausland den Glauben an ein Gelingen der Aushungerungspolitik der Entente tief erschüttern. Ebenso mächtig wie Deutschlands Wehrkraft ist auch sein heimatlicher Wehrschatz. — Die „Oesterr. Volkszeitung" schreibt: Was Reichstags-Präsident Kaempf u. Staatssekretär Helfferich sagten, wird im deutschen Volke wieder tiefe Wurzeln schlagen. Den silbernen Kugeln der Engländer setzt das deutsche Volk das ungeheure Gewicht seiner sittlichen Kraft entgegen. Mit seinem Mut, seiner moralischen Stärke, seiner Opferwilligkeit und seinem reichen finanziellen und wirtschaftlichen Schatz wird Deutschland über seine böswilligen Feinde den Sieg davontragen.

Selbstmord des Barons Sievers.

W. T. B. **Frankfurt a. M.**, 11. März. Die „Franff. Ztg." meldet aus Petersburg: Der Oberkommandant der 10. Armee, General Sievers, hat Selbstmord verübt, wie aus Berichten über eine für den „auf tragische Weise Gestorbenen" abgehaltene Trauerfeier in der lutherischen Annakirche hervorgeht.

Auflösung von Aktiengesellschaften.

W. T. B. **Petersburg**, 11. März. Der Ministerrat hat sich für die Notwendigkeit ausgesprochen, Aktiengesellschaften aufzulösen, die tatsächlich von feindlichen Untertanen oder von Gesellschaften, die ihren Sitz in einem mit Rußland kriegführenden Staate haben, geleitet werden und deren Tätigkeit dem Staatsinteresse schädlich oder gefährlich ist. Dabei sollen die Mitglieder der genannten Gesellschaften in ihrem Rechte nicht geschädigt und die Interessen der Aktionäre nach Möglichkeit gewahrt werden.

Der türkische Krieg.

Englisch-französische Verluste an der kleinasiatischen Küste.

Aus Athen wird berichtet: Nach Privatmeldungen aus Tenedos sind 1800 Mann englisch-französi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191503122-12/fragment/page=0002

sche Landungstruppen, die vor einigen Tagen an der kleinasiatischen Küste gelandet waren und die wegen stürmischer See von der verbündeten Flotte im Stich gelassen wurden, am letzten Sonntag von den Türken angegriffen und vollständig vernichtet worden.

So gern man die Meldung glauben möchte, sie klingt nicht sehr wahrscheinlich. Denn es wäre doch eine seltsame Zersplitterung der Kräfte, an der kleinasiatischen Küste Landungen vorzunehmen, bevor der Angriff auf die Dardanellen weitergediehen ist.

Von jenseits des Kanals.

Er sieht seine Aufgabe in Griechenland als erfüllt an.

W. T. B. **Athen**, 11. März. Die Zeitungen melden, daß der Chef der englischen Marinemission Admiral Kerr bei Sir Edward Grey im Namen der Mitglieder der Mission telegraphisch die Abberufung zwecks Eintritt in die aktive Kriegsflotte nachgesucht habe.

Eine Verfügung über Baumwolle für neutrale Häfen.

W. T. B. **London**, 11. März. „Daily Telegraph" meldet aus Washington vom 8. März: Sir Cecil Spring Rice teilte mit, daß die britische Regierung folgende Verfügung über neutralen Häfen bestimmte Baumwolle getroffen habe: 1. Baumwolle, die vor dem 2. März verkauft und zur Verschiffung bestimmt wurde, wird durchgelassen, oder wenn sie angehalten wird, zum Verkaufspreis erworben werden, wenn die Schiffe nicht nach dem 31. März abgegangen sind. 2. Dasselbe gilt für Baumwolle, die vor dem 2. März versichert wurde, wenn sie nicht nach dem 16. März verladen wurde. 3. Alle Baumwollfrachten, die auf obige Behandlung Anspruch erheben, müssen vor der Abreise angezeigt und mit Zertifikaten von Konsularbeamten und anderen von der Regierung hierfür aufgestellten Behörden versehen werden. Schiffsladungen nach feindlichen Häfen werden nicht durchgelassen.

Der chinesisch-japanische Konflikt.

Die Verhandlungen zwischen Japan und China.

W. T. B. **London**, 11. März. „Daily Telegraph" meldet aus Peking über die Verhandlungen zwischen Japan und China:

Erstens: Betreffend Schantung ist China bereit, neue Märkte zu öffnen und den Eisenbahnbau und die Uebertragung der Schantungpacht mit den daraus folgenden Rechten auf Japan zu gewähren, wofern China bei den Friedensverhandlungen zwischen Japan und Deutschland durch einen Spezialkommissor vertreten sein wird, um seine Rechte zu schützen.

Zweitens: Betreffend die Südmandschurei und die Ostmongolei ist China zwar durchaus nicht einverstanden mit der Einleitung des Vertragsentwurfs, die eine allgemeine Theorie der Sonderrechte, wie Polizeiaufsicht, und der Rechte der japanischen Sonderstellung aufstellt, da diese den Vertragsrechten anderer Mächte direkt zuwiderliefen. Aber China ist bereit, sofort die Pachtfrist für Port Arthur auf 25 Jahre zu verlängern, und für die Bahnlinien Antung—Mukden und Tschangtschun—Kirin dieselbe Nachfrist zu gewähren, wie für die Südmandschureilinie, ferner das allgemeine Recht des Landerwerbs und des unbeschränkten Aufenthaltes für Japaner im ganzen Gebiete zu gewähren.

Drittens: Betreffend die Minenrechte im Jangtsetale, namentlich betreffend das unter dem Namen Hanyehping bekannte halbverpfändete Eisen- und Kohlenunternehmen bei Hankou ist China bereit, mit Japan ein besonderes geschäftsmäßiges und für Japan vorteilhaftes Abkommen zu schließen. Aber es will nicht alle Mineralschätze im Jangtsetale durch doppelsinnige Wendungen, wie sie in dem Vertragsentwurf vorkommen, in ein japanisches Fideikommiß verwandeln.

Viertens: Betreffend das Verbot, künftighin irgend einer Macht chinesische Inseln und Teile der chinesischen Küste abzutreten, stimmt China völlig mit Japan überein. Aber es behält sich vor, diese Politik allen Mächten zugleich in einer Zirkularnote mitzuteilen, die die Pekinger Deklaration heißen und neue Beziehungen mit der Welt einleiten soll.

Kleine Nachrichten.

Die Verwendung von Gefangenen in der Landwirtschaft.

W. T. B. **Berlin**, 11. März. Für die Durchführung der Ackerbestellung und der Ernte hat sich die Heeresverwaltung bereit erklärt, Kriegsgefangene möglichst noch im Laufe dieses Monats in ausgiebigem Maße zur Verfügung zu stellen. Die Grundsätze über die Verwendung der Kriegsgefangenen gehen in diesen Tagen den Landratsämtern zu, bei denen auch der Bedarf an Kriegsgefangenen anzumelden ist. Wenn möglich, werden nur solche Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt, die von Haus aus in den verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten wohl bewandert sind. Auch den Wünschen der kleineren Besitzer wird ausgiebig dadurch Rechnung getragen, daß tagsüber Gefangene in ganz kleinen Trupps (2 Mann) verwendet werden dürfen. Auch die Gemeinden werden in Vertretung der kleinen Besitzer als Arbeitgeber zugelassen.

Ein deutscher Wehrmanns-Bund für Schießen mit Militärwaffen

ist am 14. Februar d. Js. in Berlin gegründet worden. Jedem, der noch im Heeresdienst Verwendung finden kann, soll so schnell als möglich Gelegenheit geboten werden, sich mit den militärischen Handfeuerwaffen vertraut zu machen. Nach dem Kriege soll die Wehrfähigkeit der Mitglieder durch Veranstaltung von Wettkämpfen größeren Umfanges gepflegt und gefördert werden. Der Bundesbeitrag beträgt 1,50 Mk (einschließlich Haftpflichtversicherung). Die Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Schloß Schönholz.

Für die deutschen Flüchtlinge in Belgien.

W. T. B. **Berlin**, 11. März. Auf Anordnung der „Berliner Hilfsvereinigung für die aus Belgien vertriebenen Deutschen" fand am 10. März unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Dr. Kraetzer-Berlin im Abgeordnetenhause zu Berlin eine Sitzung mit den hauptsächlichsten Hilfsausschüssen für die Flüchtlinge aus Feindesland, Köln, Düsseldorf, Frankfurt a. M. und Hamburg, statt, in der die praktischen Erfahrungen der einzelnen Geschäftsstellen ausgetauscht wurden und einheitliche, im gemeinsamen Interesse der Flüchtlinge liegende Maßnahmen, insbesondere mit Bezug auf den für die Vertriebenen aus Feindesland zu fordernden Kriegsschadenersatz.

Eine ¾ Million für den Roten Halbmond.

W. T. B. **Berlin**, 11. März. Wie das deutsche Komitee für die Sammlung zugunsten des Roten Halbmondes mitteilt, beläuft sich das bisherige Gesamtergebnis der Sammlung auf 748 200 Mark.

Verurteilung eines englischen Kriegsgefangenen.

W. T. B. **Berlin**, 11. März. Das Gericht der Inspektion des immobilen Gardekorps, Station Spandau, verurteilte den englischen Kriegsgefangenen, Eisenbahnarbeiter John Bramble aus London wegen Achtungsverletzung gegen seinen Vorgesetzten im Dienst vor versammelter Mannschaft und im Felde, sowie wegen Gehorsamsverweigerung in zwei Fällen zu drei Jahren drei Monaten Gefängnis. Der Vertreter der Anklage hatte wegen Vornahme eines tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten und wegen Gehorsamsverweigerung 10 Jahre 6 Monate Gefängnis beantragt. Der Gerichtshof verneinte jedoch die Annahme eines tätlichen Angriffs. Es wurde nur Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung als vorliegend erachtet.

Schiffsunglück auf der Elbe.

W. T. B. **Barby**, 11. März. Vor Aken kommend, stieß gestern im starken Nebel ein Hamburger Dampfer bei der hiesigen Fähre auf Land. Bei dem Versuche, den Dampfer wieder flott zu machen, schlug der Handkahn, in dem sich der Kapitän und zwei Bootsleute befanden, um. Alle drei ertranken vor den Augen der entsetzten Frau des Kapitäns, die vom Boot aus dem Unglück zuschauen mußte.

Aspirin können wir im Felde gut gebrauchen.

Ein Ersatzreservist schreibt seinem Freund von der Front in Flandern wie folgt:

„..... Dein letzter Feldpostbrief hat mich wie immer sehr erfreut, diesmal aber ganz besonders wegen seines nützlichen Inhalts. Jetzt, wo ich dies schreibe, haben die Aspirin-Tabletten, die Du mir sandtest, schon geholfen. Du hast wohl geahnt, daß ich bei dem scheußlichen Wetter hier draußen im Graben nicht ohne Influenza und Reißen davon käme. Es ist ja wirklich kein Wunder, wenn man so Tag und Nacht ohne Schutz im Schlamm liegen muß. Die Liebesgaben aus der Heimat erfreuen uns stets sehr. Unsere Kompagnie hat schon oft viele gute Sachen — auch vom Roten Kreuz — bekommen, aber wer unsere Lage in den Schützengräben bei ..... aus persönlicher Erfahrung kennt, der wird meinen Wunsch und den Wunsch meiner Kameraden, uns öfter Heilmittel zu schicken, verstehen. Aspirin z. B. können wir in unsern Gräben hier immer gut gebrauchen. Den Kameraden, die sich auf anderen Teilen der Front in der gleichen mehr feuchten wie fröhlichen Lage befinden, wird es nicht anders gehen. Vielleicht regt Du das mal an und gibst unsern Bekannten und den vielen freundlichen Gebern in der Heimat einen Wink....."

Wir geben diesen Wunsch gern der Oeffentlichkeit weiter in der Ueberzeugung, daß die beherzigenswerte Anregung nicht ohne die erhoffte Wirkung bleiben wird.

Erzherzog Friedrich Karl von Oesterreich †.

W. T. B. **München**, 11. März. Der frühere Erzherzog Friedrich Karl, ein jüngerer Bruder des verstorbenen Thronfolgers Franz Ferdinand, der seit einiger Zeit unter dem bürgerlichen Namen Ferdinand Burg hier lebte, ist gestern nacht gestorben. Bei seinem Hinscheiden waren die Erzherzoginnen Maria Therese, Maria Annunziata, sowie die Prinzessin Elisabeth zu Lichtenstein, die aus Wien hier eingetroffen waren, hier anwesend. Die Beisetzung wird nach Ueberführung der Leiche nach Südtirol in Obermais bei Meran erfolgen.

Der Hafen von Genua geschlossen.

W. T. B. **Berlin**, 11. März. Der deutsch-italienische Wirtschaftsverband teilt mit, daß der Hafen von Genua infolge Anhäufung von Gütern vom 8. bis 20. März einschließlich für die Schiffahrt bezw. Einschiffung von Gütern gesperrt ist. Sendungen über Genua nach Uebersee werden daher von den Schweizerischen Bahnen in diesem Zeitraum nicht zur Beförderung gelangen.

Provinz Sachsen und Umgebung.

Liebesgaben für das Ostheer.

Der Lazarettzug „Prinzessin August Wilhelm von Preußen" ist aus dem Felde in Berlin eingetroffen und wird voraussichtlich in den nächsten Tagen wieder nach dem Osten ins Feld fahren. Auf den Reisen des Zuges zeigte es sich, daß viele Teile des Ostheeres infolge der großen Truppenverschiebungen bisher noch keinerlei oder doch nur wenig Liebesgaben erhalten haben. Der Zug beabsichtigt daher Liebesgaben mit ins Feld zu nehmen und dieselben direkt an bedürftige Truppen zu verteilen. Besonders wollene Strümpfe, wollene Fußlappen, wollene Schals, wollene Kopfschützer, wollene Unterhosen, wollene Hemden, wollene Unterjacken, wollene Aermelwesten, warme Handschuhe sind nötig, doch wird auch um kleine Pfeifen, Tabak, Zucker und Rum in kleinen Flaschen gebeten. Liebesgaben nimmt die Deutsche Gesellschaft für innere Kolonisation in Berlin, Lindenstraße 38, entgegen.

Eßt mehr Fische!

Alle Nahrungsmittel sind in der Kriegszeit teurer geworden, nur die Süßwasserfische nicht; einzelne Fischarten (Edelfische) sind sogar billiger geworden. Diese Tatsache ist von der Bevölkerung noch nicht genügend beachtet und ausgenutzt worden.

---

11)

Der alte Berns.

Roman aus der Franzosenzeit von Hans Bongardt.

An demselben Abend — die Kinder und Mägde waren schon zu Bett und Jakob und die Knechte mit den Fuhren unterwegs — saß der alte Berns hinter dem Ofen und Beel am Spinnrad, als plötzlich die Hunde heftig anschlugen. Man hörte, wie sich ein Mensch hastig dem Hause näherte. Es wurde ein Fenster eingeschlagen, und ein Brief flog herein. Beel hob ihn bestürzt auf und reichte ihn dem Vater. Der las: „Die Höhle ist verraten, gleich kommen die Gendarmen!"

Beide waren für einen Augenblick sprachlos und sahen sich schweigend an, den Ausdruck der Bestürzung im Gesicht, bis Beel mit Mühe hervorbrachte: „Von wem ist der Brief?"

Der Vater zeigte auf ein Zeichen in der unteren Ecke, und nun wußte die Bäuerin, daß die Nachricht von ten Bosch kam. „Dann wird's schon seine Richtigkeit haben!" meinte sie und sah den Vater ratlos an.

Der hatte die Fassung bald wieder erlangt und eilte in das Schlafzimmer, wo er aus dem Geheimfach seiner Truhe einen Beutel mit Goldstücken und ein geladenes Pistol nahm, und lief, so schnell ihn die Beine zu tragen vermochten, zur Landwehr. Er schloß die Tür der Höhle auf und sagte: „Bernd, die Gendarmen kommen, Du mußt fort. Hier hast Du Geld und ein Pistol. Mach, daß Du diese Nacht noch zum Steenhagen kommst, der wird Dich schon übersetzen. Sobald sehen wir uns wohl nicht wieder. Verlaß Dich auf den da oben. Der läßt Dich nicht umkommen. Die verdammten Kerle!"

Er schüttelte ihm die Hand, und Tränen standen in seinen Augen.

Bernd antwortete: „Adjüß, Vater, haltet Euch gesund und munter, und vielen Dank auch. Einmal werden wir den Schusten doch alles heimzahlen."

Dann lief er weg.

Als Berns zu Hause ankam, sah er durch das Fenster drei Gendarmen, die heftig auf Beel einredeten. Er ging um das Haus herum in den Kuhstall, wo er die Laterne anzündete. Er nahm sie mit zur Küche, setzte sich hinter den Herd und fing an, Fidibusse zu schneiden. Dabei polterte er absichtlich, so daß die Gendarmen herbeieilten. In aller Ruhe gab er seiner Verwunderung über den späten Besuch Ausdruck und meinte, es müsse doch wohl etwas von Bernd Berns vorliegen. Als ihm die Häscher fragten, ob er von einer Höhle in der Landwehr wisse, antwortete er gleichgültig: „Jawohl, die kenn' ich. Da drin haben meine Vorfahren immer Schutz gefunden, wenn sie von nichtsnutzigen Spionen bedroht waren. Aber was wollt Ihr denn so spät noch mit der Höhle? Schätze sind nicht drin, das könnt Ihr mir schon glauben."

Sie geboten ihm Schweigen und forderten ihn auf, sie auf nächstem Wege hinzuführen. Der Alte erwiderte: „Hat das denn nicht Zeit bis morgen?" Sie verlangten jedoch, daß er ihrem Befehl sofort Folge leiste.

Da zog sich Berns umständlich die langen Stiefel an und ging gemessenen Schritts der Landwehr zu, begleitet von den drei Gendarmen. Der eine meinte, Berns könne wohl etwas schneller gehen. Der aber entgegnete: „Ich bin ein alter Mann und werde von der Gicht geplagt." Da ließen sie ihn in Ruh.

In aller Seelenruhe entfernte er die Plaggen von der Luke und schloß auf.

Wie die Raubvögel schossen die Häscher hinein, leuchteten mit der Laterne in alle Ecken und sahen sich betroffen an, als sie niemanden fanden.

„Was sucht Ihr denn eigentlich, wenn unsereiner so neugierig fragen darf? Vielleicht kann ich Euch helfen."

Statt Antwort zu geben, stürzte einer von ihnen unter den Tisch, wo er ein Stück Brot aufhob, das er mit vielsagendem Blick den Kollegen zeigte. „Wie kommt das Brot hierher?" herrschte er den Bauer an.

„Das Brot? — Vielleicht von Zigeunern, es sind wieder welche im Wald."

„Die Tür war verschlossen. Wie können hier Zigeuner herein?"

„O, Herr Gendarm, die können alles, von denen könnt Ihr noch viel lernen. Seht mal, mein Gänsestall war jüngst auch verschlossen, und sie haben doch die Gänse herausgekriegt. Wenn aber das Brot für Euch Bedeutung hat", fuhr er fort, ohne eine Miene zu verziehen, „so nehmt es ruhig mit. Dann ist Euer Spionieren doch nicht ganz für die Katz' gewesen."

Er führte sie wieder auf den Weg und sagte treuherzig: „Wenn Ihr meine Hilfe mal wieder braucht, ich stehe Euch zu Diensten. In so schweren Zeiten muß einer dem andern helfen."

Dann verabschiedete er sich.

Unterdessen waren sämtliche Douaniers, die am Ufer des Rheins auf und ab patrouillierten, benachrichtigt worden.

Bernd hatte im Schutz des dichten Weidengestürpps das Ufer des Flusses erreicht und lief über den Leinpfad weiter, als er plötzlich hörte, wie vor ihm im Gebüsch der Hahn eines Gewehrs knackte. Kurz entschlossen nahm er einen Anlauf, und kaum war er über den Graben ins Weidengestrüpp gesprungen, als er die scharfe Stimme des Franzosen vernahm: „Halt, oder ich schieß'!" Darauf krachte ein Schuß, und auch der Douanier setzte über den Graben.

Aber Bernd hatte einen guten Vorsprung, und da er als Jäger jede Kuhle und jeden verborgenen Pfad kannte, so war er den Blicken des Feindes bald entschwunden. Er lief in den Wald und überlegte, was weiter zu tun sei, da er hier nicht länger verweilen durfte. Während er noch darüber nachdachte, hörte er in der Nähe keifende Stimmen. Er blieb im Dickicht stehen und horchte.

Nach einer Weile hatte er heraus, daß das alte Zigeunerweib mit ihrem Mann zankte. Er schlicht sich heran, nahm einige Goldstücke in die Hand und sagte: „Ihr kennt mich. Die Gendarmen sind mir auf den Fersen. Wenn Ihr mich aufnehmt und gleich nach Rheinberg fahrt, so soll das Euer Lohn sein."

Der Zigeuner sah verblüfft sein Weib an, und sie sah den Mann an. Sobald sie das blinkende Gold gewahrten, war aller Zank vergessen. „Ja, Berns", entgegnete unschlüssig der Zigeuner, „das ist alles schön und gut. Wenns aber fehl geht, so kommen sie uns an die Gurgel."

Bernd legte noch etliche Goldstücke dazu und flüsterte: „Eine Handvoll blanke Goldstücke, jetzt aber schnell."

Mit gierigen Blicken stierte der Zigeuner auf das Gold, während Bernd sich anschickte, die Wagentür zu öffnen. Der Zigeuner zauderte und flüsterte dem Weib etwas zu. Sie aber machte eine wegwerfende Handbewegung und antwortete: „Er ist gut; auch der Vater hat mir heute noch Milch geschenkt und Speck dazu. Gib das Geld her und versteck' Dich!"

Sie schob das Gold in die Tasche und folgte Bernd in den Wagen. Er legte sich in eine Ecke, und sie deckte ihn mit einer Pferdedecke und Säcken zu.

„Wir müssen noch etwas warten", sagte sie flüsternd, ging hinaus und setzte ihre kleine Tonpfeife in Brand.

Bald kam ein berittener Douanier, begleitet von einem Hund, und fragte, ob sie niemand gesehen hätte.

Sie besann sich und antwortete, sie habe den Knall eines Gewehrs gehört, und bald darauf sei ein Mensch in langem Mantel über den Weg gelaufen.

Der Franzose rief aufgeregt: „Wohin? Sagt mir schnell, wohin?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191503122-12/fragment/page=0003

Wenn jetzt die Schweinefleisch-Preise übermäßig, jedenfalls in ganz ungerechtfertigter Weise, gestiegen, so sollte die Ueberlegung uns sagen: Wir wollen jetzt den Verbrauch von Schweinefleisch einschränken und eine andere wertvolle Nahrung mehr bevorzugen, die nicht verteuert worden ist. Das sind unsere Fische, deren Nährwert zu Unrecht bestritten worden ist, deren leichte Verdaulichkeit allgemein bekannt ist. Die Seefische sind zwar etwas im Preise gestiegen. Die Süßwasserfische unserer heimatlichen Flüsse, Haffe, Seen und Teiche stehen uns aber unverteuert und unvermindert zur Verfügung, ja es können die Erträge, die Sachverständige auf jährlich mindestens 120 Millionen Mark einschätzen, sogar wesentlich vermehrt werden. Nach dieser Richtung hin sind von dem Fischerei-Verein für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt geeignete Schritte getan: Die fließenden Gewässer sollen in vermehrtem Maße mit schnellwüchsigen Jungfischen, die in einem Sommer zum Speisefisch auswachsen, besetzt werden. Auch die Teiche sollen durch schnellwüchsienen geeigneten Besatz besser ausgenutzt werden. Beihilfen und Rat erteilt die Geschäftsstelle Magdeburg, Goethestraße 11. Wo Fischerfamilien durch Tod oder Kriegsdienst ihrers Ernährers beraubt sind, sollen Gehilfen zur Aufrechterhaltung der Fischerei gestellt werden. Weiterhin ist der Verein bei den Behörden — sicherlich mit Erfolg — dahin vorteilig geworden, daß alle stillen Fischerei-Geräte, welche das Laichgeschäft in keiner Weise schädigen, völlig frei gegeben werden, selbst in den bisherigen Schonrevieren. Auch sollte das übrige Gerät in der kommenden Frühjahrs-Schonzeit an den gesetzlich zulässigen selteren 2 Tagen, also an 6 Tagen jeder Woche in den Flüssen freigegeben werden. Die Steigerung der Fischereierträge wird besondere Bedeutung gewinnen, wenn nach Abschlachtung des übergroßen Viehstapels die geräucherte oder sonstwie konservierte Fleischnahrung mehr in den Vordergrund tritt. Dann wird sich zweifellos die Nachfrage nach frischem Fischfleisch erhöhen.

---

* **Hohenmölsen**, 10. März. (Generalversammlung des Flottenvereins.) Die vom hiesigen Flottenverein veranstaltete Generalversammlung im „Hotel zum Löwen" war von über 150 Personen besucht. Als Redner war der Sekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Herr Jansen aus Berlin, gewonnen worden. Dieser hatte schon Nachmittags mit den Kindern eine belehrende Unterhaltung abgehalten. Er zeigte ihnen Lichtbilder, im 2. Teile las er Märchen an der Hand von Lichtbildern. Abends sprach der Redner über das Thema: „Der Krieg und wir". Er ermahnte die Zuhörer, doch den Krieg auf sich einwirken zu lassen, sparsam nach jeder Richtung hin zu sein und sich der Bedeutung der großen Opfer an Gut und Blut bewußt zu bleiben. Im zweiten Teile des Abends redete Herr Jansen über: „In Krieg und Frieden". Er versetzte die Zuhörer an der Hand von wunderschönen Lichtbildern hinein in die Schützengräben unserer braven Truppen. Gesänge der Anwesenden und Gedichtvorträge von ihm trugen zur Erhöhung der Einwirkung auf das Gemüt bei. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen. Aus dem geschäftlichen Teile sei noch folgendes erwähnt: Der Verein besteht 2 Jahre und wurde mit 36 Mitglieder gegründet. Jetzt zählt er 160 Mitglieder, gewiß ein erfreulicher Fortschritt trotz des Krieges. Gesprochen haben in der ersten Vierteljahrsversammlung Herr Oberst Eickhoff aus Weißenfels und in der zweiten Marinepfarrer a. D. Wangemann aus Gautzsch bei Leipzig. Die Sommersitzung mußte des Krieges wegen ausfallen. Im Winter veranstaltete der Verein zwei Volksabende. Im November sprach Marinepfarrer Wangemann und Frl. Tamme, Konzertsängerin in Leipzig erfreute uns durch ihre Gesänge. Der Abend brachte einen Ertrag von 256 Mark. Im zweiten Volksabend sprach cand. phil. R. Bräutigam aus Weißenfels über: „Mit der Weißenfelser Automobil-Feldpost durch Belgien und Nordfrankreich". Außerdem wirkten mit die Opernsängerin Frl. L. Groß aus Leipzig und die Pianistin Frl. E. Hoyer aus Weißenfels. Es wurde eine Einnahme von 179 Mk. erzielt. Die Erträge wurden alle der Kriegshülfe überwiesen. Außerdem stiftete der Verein 100 Mark für die Flotte.

K. **Bitterfeld**, 10. März. (Beförderungen. — Auszeichnung.) Offizier-Stellvertreter Dr. Schulze, Betriebsinspektor beim Salzbergwerk Neustaßfurt, wurde zum Leutnant d. L. befördert, während Oberleutnant d. Res. Haberland aus Spören zum Rittmeister befördert wurde. — Dem Wehrmann Bürkner aus Altjeßnitz wurde das von Sr. Hoheit dem Herzog von Anhalt neu gestiftete „Friedrich-Kreuz" verliehen.

× **Aken**, 11. März. (Auszeichnung.) Dem Flugzeugführer Fritz Hucke von hier (Inhaber des Eisernen Kreuzes erster Klasse) ist vom Kaiser von Oesterreich die Tapferkeitsmedaille erster Klasse verliehen worden.

Aus Halle und Umgebung.

Halle den 12. März.

Sparkasse des Saalkreises.

Im Monat Februar wurden 785 563 Mk. eingelegt und 516 636 Mk. zurückgezogen, sodaß sich eine Mehreinnahme von 268 927 Mk. ergab. Im gleichen Monat des Vorjahres erreichten die Einlagen nur eine Höhe von 685 394 Mk., während die Rückzahlungen sich auf 732 265 Mk. beliefen, wodurch 46 871 Mk. mehr ausgegeben waren. — Also auch bei der Sparkasse des Saalkreises zeigt sich die erfreuliche Erscheinung wirtschaftlichen Aufstieges.

Auf Kriegsanleihe

wurden bei der Sparkasse des Saalkreises bis 11. März, mittags 4 701 200 Mark (einschl. der Zeichnung der Kasse selbst) gezeichnet.

Der Geschäftswert der Kriegsanleihe.

Viele Hunderttausende deutscher Männer und Frauen zeichnen die Kriegsanleihe aus tiefem, wurzelechtem vaterländischem Empfinden heraus, in der Ueberzeugung, damit eine selbstverständliche Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen; sie würden genau so zeichnen, wenn die Vorteile, die die Anleihe gewährt, nicht so ungewöhnlicher Art und voraussichtlich nicht wiederkehrender Natur wären, wie sie tatsächlich sind. Neben dem vaterländischen Interesse, das alle erfaßt und durchdringt, haben die rein geschäftliche Seite der Kriegsanleihe in Betracht zu ziehen nicht etwa nur Aktien-, Kredit- und Hypothekenbanken, Versicherungen und sonstige kaufmännische Unternehmungen, die ihr Gewerbe darauf hinweist, sondern auch solche Gesellschaften und Körperschaften, deren Tätigkeit die Fürsorge für das Wohl anderer einschließt, eine Aufgabe, die gemeinhin in der gegenwärtigen Kriegszeit eine gesteigerte Leistungsfähigkeit voraussetzt.

Das gilt vielleicht in erster Linie von den Lebens-Versicherungs-Gesellschaften, denn angesichts der schweren Opfer an Blut und Gut, die dieser Krieg fordert, müssen gerade sie jeden sich bietenden Vorteil wahrzunehmen suchen, um die mit Sicherheit zu erwartenden höheren Lasten ausgleichen und ihren Verpflichtungen nachkommen zu können. Was sehen wir nun? Eine der bekanntesten und volkstümlichsten dieser Gesellschaften, die sich an der ersten Kriegsanleihe mit 20 Millionen Mark beteiligt hatte, hat jetzt Zeichnungen in Höhe von 30 Millionen angemeldet. Ebenso haben zahlreiche andere Lebens-Versicherungs-Gesellschaften erhöhte Beträge gezeichnet, sie haben das getan, obwohl der Ausgabepreis der zweiten Kriegsanleihe um 1. v. H. höher notiert und der Zinsertrag, der aber immer noch über 5. v. H. ausmacht, hinter dem der ersten Anleihe etwas zurückbleibt. Desgleichen beteiligen sich zahlreiche Industriebetriebe mit denselben bereits wieder nach Hunderten von Millionen zählenden Beträgen wie bei der ersten Kriegsanleihe, an ihrer Spitze das größte deutsche privatwirtschaftliche Unternehmen, das wiederum Zeichnungen im Betrage von 30 Millionen Mark angemeldet hat. Dazu kommen die Landes-Versicherungs-Anstalten, Berufsgenossenschaften, Arbeitgeber-, Arbeiter- und Beamten-Vereinigungen, Gewerkschaften (mit Ausnahme der freien Gewerkschaften etwa, von deren Zeichnungen auf Kriegsanleihe wir noch nichts vernommen haben), Reichs- und Staatsbehörden, Knappschafts- und Genossenschaftsvereine, Industrie- und Handelsgesellschaften, Kranken-, Pensions-Versicherungs-Sozietätskassen aller Art, vor allem aber die Sparkassen. Alle haben sie die gleichen Beträge wie für die erste Kriegsanleihe, zum Teil sogar beträchtlich höhere Beträge angemeldet. Was das besagen will, zeigt das Beispiel der Sparkassen, die für sich und ihre Einleger auf die erste Kriegsanleihe 900 Millionen Mark gezeichnet und damit, um die Dankesworte des Reichsbank-Präsidenten Havenstein an den Vorsitzenden des Deutschen Sparkassenverbandes, Oberbürgermeister Reimarus (Magdeburg), zu wiederholen, eine nationale Tat vollbracht haben, deren das Vaterland dankbar eingedenk bleiben wird.

Endlich das gewaltige Heer der 1150000 Einzelzeichner, unter ihnen 900 000 mit Beträgen zwischen 100 und 2000 Mark. Es steht gewiß einzig da in der Finanzgeschichte aller Zeiten, daß sich auch die minder bemittelten Kreise, die nur allmählich von ihrer Hände Arbeit Ersparnisse machen können, in solcher Einmütigkeit und Hingebung ihre für die Zeit der Not bestimmten Spargelder dem Vaterland zur Verfügung stellen. Daß es aber in solchem Maße gerade in diesen Volkskreisen geschehen ist, darin liegt zunächst ein elementarer Ausdruck des unbegrenzten Vertrauens zu unserer Kriegs- und Gesamtlage, dann aber auch eine rein rechnungsmäßige Bewertung der Kriegsanleihe derart, daß jede andere Geldanlage, und mochte sie bis dahin als die einträglichste zu gelten haben, hinter den Vorteilen, die die Kriegsanleihe gewährt, zurücktreten mußte. Wieviel mehr muß das erst jetzt der Fall sein, wo angesichts der stetig fortschreitenden Erfolge der deutschen Waffen bei einer späteren Kriegsanleihe, falls sie erforderlich werden sollte, schwerlich ebenso günstige Bedingungen wie bei der jetzt zur Zeichnung aufliegenden zu erwarten sind!

So führt eine nüchterne, rein rechnerisch-geschäftsmäßige Prüfung des materiellen Wertes der Kriegsanleihe mit zwingender Notwendigkeit zu dem Ergebnis, daß eine so günstige Geldanlage, wie sie jetzt geboten wird, — 5. v. H. Zinsen, Unkündbarkeit auf zehn Jahre, Mündelsicherheit, Rückzahlung zum vollen Nennwert, also sicherer Gewinn von 1½ Mark auf je 100 Mark, oder aber Fortdauer des sprozentigen Zinsgenusses —, schwerlich wiederkehren wird. Unter diesen Umständen muß es geradezu als ein großherziges Geschenk an die Nation bezeichnet werden, daß das Reich der Beteiligung an der Anleihe in keiner Weise Schranken gezogen hat, so daß jeder Zeichner damit zu rechnen hat, den vollen von ihm gezeichneten Betrag auch zugeteilt zu erhalten. In gerechter Würdigung auch dieses Umstandes erinnere sich jeder, der auf die neue Kriegsanleihe, die noch bis 19. März aufliegt, noch nicht gezeichnet hat, an die Weisheit und Wahrheit des Goetheschen Spruches:

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zulieb,
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gib!

Börsen- und Handelsteil.

Werkzeugmaschinen-Industrie und Krieg.

Ueber den Geschäftsgang in der Werkzeugmaschinen-Industrie wurde in der Hauptversammlung des Vereins deutscher Werkzeugmaschinen-Fabriken umgefähr folgendes mitgeteilt: Infolge der großen Anforderungen der Heeresverwaltung für Herstellung von Kriegsbedarf verschiedenster Art ist ein gute Geschäftsgang zu verzeichnen, so daß fast alle Werkzeugmaschinen-Fabriken für die nächsten Monate, wenn auch teilweise mit einer gewissen Einschränkung wegen Mangels an Arbeitskräften, in der Lage sind, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Es sei zu erwarten, daß nach einem hoffentlich günstigen Frieden die Nachfrage nach Werkzeugmaschinen für allgemeinen Bedarf sich wieder steigern wird. Große Schwierigkeiten lägen zur Erlangung von Ausfuhrbewilligungen nach den verbündeten und neutralen Ländern vor. Die ausländischen Wettbewerber werden sich die wahrscheinlich nach dem Kriege noch anhaltende Erbitterung unserer Feinde zunutze machen. Man hofft indes, das verlorene Absatzgebiet wieder zu gewinnen.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 11. März. Im freien Börsenverkehr spielten auch heute Ludwig Löwe-Aktien die erste Rolle. Die Aufwärtsbewegung setzte sich in zeitweise stärkeren Sprüngen fort. Für andere Kriegsbedarf liefernde Unternehmungen herrschte gleichfalls recht lebhaftes Interesse. Größere Umsätze fanden besonders in Rottweil-Vulcan statt. Ferner wurden Phönix, Bismarckhütte, Karo-Hegenscheid und Oberschlesische Kokswerke viel genannt. In Devisen war gute Nachfrage bemerkbar. Oesterreichische Noten stellten sich etwas höher. Geld war unverändert leicht.

Abtrennung von Dividendenscheinen.

Es sind zu trennen: 10. März. Sinner Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrik 12 % Div., Mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Bamberg 10 % Div.; 11. März: Nationalbank für Deutschland 0 % Div., Bachmann & Ladewig, A.-G., Chemnitz 9 % Div., Phönicia-Werke, A.-G., Elsterwerda 0 % Div., Voigtländer & Sohn, A.-G., Braunschweig 0 % Dividende.

Getreidebericht.

Berlin, 11. März. Durch Beschlagnahme der Gersteborräte ist der Verkehr am Getreidemarkte weiter ins Stocken geraten. Es verbleiben dem Handel nur noch wenig Produkte. Notierungen haben auch heute nicht stattgefunden. Gerste wurde nur in kleinen Mengen zu 500—510 Mk. gehandelt. Mais war nicht angeboten. Am Mehlmarkte war das Geschäft sehr still. Ausländische Rogenkleie wurde mit 42 Mk. bezahlt. Zuckerfuttermittelpreise sind unverändert. Lebhaft verlangt wurde Reis, für welchen 84 Mk. pro Doppelzentner gefordert wurden, während Reismehl zu 107—108 Mk. umging. Wetter: schön.

— **Der Jahresabschluß der Vereinigten Elbschiffahrts-Gesellschaften Akt.-Ges. in Dresden** ergibt einen Betriebsgewinn von 440 905 Mk. (i. V. 1 610 029). Nach Abschreibungen von 520 582 Mark (520 510) von den eigenen Betriebsobjekten und von 253 775 Mk. (266 178) von den erpachteten Vermögensobjekten der Oesterreichischen Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft verbleibt für das Geschäftsjahr 1914 ein Betriebsverlust von 333453 Mark (i. V. 823 339 Mk. Gewinn), so daß sich der Verlustsaldo aus dem Vorjahre von 828 641 Mk. auf 1162094 Mark erhöht.

Letzte Telegramme.

Die Brotkartenkontrolle.

W. T. B. **Berlin**, 12. März. Die Morgenblätter melden, daß durch den Reichskanzler und das preußische Ministerium des Innern angeordnet wurde, daß die Brotkartenkontrolle ausnahmslos für das ganze Reich Städten, sowie Landgemeinden bis zum 15. März überlassen werden muß. Man dürfe hoffen, daß das ganze Volk einheitlich und gleichmäßig an dem Sparsystem teilnehmen werde.

Abg. Bassermann erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

c. B. **Berlin**, 12. März. Nach der „Morgenpost" hat der Reichstagsabgeordnete Ernst Bassermann, Major und Adjutant des Militärgouverneurs von Antwerpen, das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

Eine bemerkenswerte Aeußerung Paderewskis.

c. B. **Berlin**, 12. März. Das „B. T." meldet aus Rom, daß der jetzt in Paris weilende Pianist Paderewski einem italienischen Berichterstatter gegenüber äußerte, die Russen täten alles, um die Polen zur Verzweiflung zu bringen. Sie hätten allein aus dem Eisenbahndienst 40 000 polnische Beamte ausgestoßen und schickten sich jetzt sogar an, das vom Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch gegebene Autonomieversprechen wieder aufzuheben.

Untergang eines japanischen Kreuzers in der Seeschlacht bei den Falklandinseln.

c. B. **Berlin**, 12. März. Die „Kreuzztg." schreibt: Die „Times" erläuterte letzthin den amtlichen Bericht des Admirals Sturdee über die Seeschlacht bei den Falklandsinseln. Sie nennt dabei das Entkommen des Kreuzers „Dresden" ein bedauernswertes Ereignis, das mehrere Schiffe zum Aufsuchen des Kreuzers in Anspruch nehme und mittelbar den Verlust eines schönen japanischen Kreuzers herbeiführte. Damit, so erklärt die „Kreuzztg." gibt die „Times" ein Geheimnis der englischen Admiralität preis, denn bisher hat man von dem Untergange eines japanischen Kreuzers nichts erfahren.

Ein englischer Bericht über das Gefecht bei Helgoland.

W. T. B. **Berlin**, 12. März. Die Morgenblätter enthalten einen Bericht der „Daily Mail" mit Einzelheiten über das Gefecht bei Helgoland am 28. August. Nach diesem Bericht mußten die britischen Zerstörer sich zurückziehen, da sie unter die Kanonen der feindlichen Forts und Kreuzer gelangten. Die Zerstörer „Laurel", „Liberty", „Laertes" und „Lysander" wurden von der „Mainz" und anderen Schiffen besonders aufs Korn genommen. Eine Granate der „Mainz" explodierte im Maschinenraum des „Laertes", und der Zerstörer trieb hilflos umher, bis der Kreuzer „Lyon" auftauchte und den „Laertes" aus dem Bereich der feindlichen Granaten fortschleppte.

Die Kämpfe um die Dardanellen.

c. B. **Berlin**, 12. März. Der „L.-An." meldet aus Athen: Die Engländer und Franzosen versuchten vom Meerbusen von Saros aus zur Bezwingung der Dardanellen wieder Truppen zu landen. Als 2000 Mann gelandet waren, griffen die Türken an und zwangen den Feind, sich unter vernichtenden Verlusten wieder einzuschiffen.

W. T. B. **Berlin**, 12. März. Nach einer Genfer Meldung ist das Eliasfort der Dardanellen gestern von französischen Kriegsschiffen erfolglos beschossen worden.

Keine Ausweisung russischer Revolutionäre aus Rumänien.

c. B. **Berlin**, 12. März. Das „B. T." berichtet nach dem „Osmanischen Lloyd", der rumänische Ministerpräsident Bratianu habe auf ein Ersuchen des russischen Gesandten in Bukarest, die Mitglieder eines angeblich in Rumänien agitierenden Revolutionsausschusses an Rußland auszuliefern, geantwortet, daß ihm von einem solchen Ausschusse nichts bekannt sei; außerdem verbiete die rumänische Verfassung die Auslieferung russischer Untertanen wegen politischer Vergehen.

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle.

Erklärung: Die Linien auf der Karte (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Barometerstande. Die Zahlen geben die Temperaturen in Celsiusgraden, die Pfeile die Windrichtung und die Befiederung die Windstärke an.

Die auf dem europäischen Nordmeer erschienene Barometerdepression ist ziemlich rasch nach Lappland vorgedrungen, während das Teilminimum von der Nordsee aus sich weiter nach Süden hin ausgebreitet hat. Im nordwestdeutschen Binnenlande sind daher gestern noch zahlreiche Niederschläge vorgekommen, die sich morgens auch auf das Oberrheingebiet erstrecken. In Mitteldeutschland hat die Bewölkung zugenommen, während im Osten heiteres Wetter vorherrscht und hier der Frost strenger geworden ist. Breslau hat heute früh 14, Schivelbein und Dalmin i. M. 12 Grad C. Kälte. Westlich der Elbe sind jedoch die Temperaturen bei meist schwachen südlichen Winden fast überall beträchtlich gestiegen. — Tags etwas wärmer, vielfach wolkig, geringe Niederschläge, Südwestwinde.

Verantwortlich:
für Politik und Vermischtes: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kunst und Kongresse: H. Mielchner; für Provinz, Handel, Feuilleton und Allgemeines: G. P. Kohlmann; für den Anzeigenteil: K. Steinhauf.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die „Schriftleitung der Hallischen Zeitung in Halle (Saale)" zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191503122-12/fragment/page=0004